

auseinander, so verdeutlicht Ilse Korotin in ihrem Vortrag „Das Interesse an der proletarischen Jugend – Aspekte der Jugendforschung“ die Situation in Wien im zeitlichen Kontext. Johann Dvorak beschließt den Band mit einer kurzen Darstellung zur Demokratie, Wissenschaft und Bildungsreform in der Ersten Republik.

Der sehr sorgfältig gearbeitete Band bietet einen guten Ersteinstieg in die Biographie Scheu-Riesz' sowie ihr Wirken und regt zum weiteren Nachlesen im Bereich Kinder- und Jugendbuch an.

Gabriele Mauthe

Braun, Edith, *Geheimsache Max und Moritz. Wilhelm Buschs bester Streich.* Blieskastel: Gollenstein Verlag 2005, 240 S. mit zahlr. Abbildungen und Faksimile der Handschrift, ISBN 3-935731-84-1

Max und Moritz von Wilhelm Busch erschien 1865 und ist nach Heinrich Hoffmanns *Struwwelpeter* wohl das am öftesten parodierte, travestierte und übersetzte deutsche Kinderbuch. Vergleichbar mit *Asterix* heute, wurde es auch in entlegene und tote Sprachen, ja sogar in verschiedene Mundarten übertragen. Eine Nachdichtung in saarländischem Dialekt legte die Autorin des besprochenen Buches 1983 in erster Auflage vor. Bei der Bearbeitung der zweiten Auflage 1995, so berichtet sie in der Einleitung, habe sie die Doppelbödigkeit des Textes bemerkt und bei der dritten Auflage 2003 zum ersten Mal den Verdacht geäußert, das beliebte Kinderbuch sei in Wahrheit eine Polit satire auf die Ereignisse der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49.

Diese Behauptung möchte sie nun in einer eigenen umfangreicheren Studie beweisen, wobei sie nicht verschweigt, dass sie bei den meisten Busch-Forschern, denen sie von ihrer Entdeckung erzählte, auf große Skepsis gestoßen ist. Breiter Konsens besteht zwar bei Philologen, Pädagogen, Soziologen und Psychologen, dass Wilhelm Busch mit *Max und Moritz* mehr als nur ein Kinderbuch geschrieben habe. Da Busch selbst jedoch weder in seinen zahlreich erhaltenen Briefen noch in seinen anderen Schriften diese politische Dimension seiner Lausbubenstreiche erwähnt, sieht sich die Autorin gezwungen, eine Fülle von Indizien zusammenzutragen, und schon beim dritten Indiz versteht man gut, warum Indizienprozesse eine sehr problematische Angelegenheit sind und oft zu einem Freispruch führen.

Eine Indizienkette beginnt z.B. beim Namen des Freiherrn Heinrich von Gagern, der Präsident der Frankfurter Nationalversammlung war. Die lautliche Ähnlichkeit zu „gackern“ lasse an einen Hühnerhof denken, die Hühner der Witwe Bolte im ersten Streich versinnbildlichen also die Abge-

ordneten der Nationalversammlung, Gagern somit den Hahn – obwohl der als einziger nicht gackert, sondern kräht. Fragt sich nur, was zuerst da war, das Huhn oder der Präsident?

Dass Busch seinem Verleger gegenüber das Werk als „*Kinderepopoe*“ bezeichnete, ist gegen jeden Sprachgebrauch schnell vom Tisch gewischt: Es handle sich eben nicht um ein Buch für Kinder, sondern um eines, das von Kindern handelt. Er habe es „zu eignem Pläsir“ geschrieben, sagt Busch, und da muss sich die Autorin „fragen, welches Pläsir es dem Dichter gemacht hat, zwei Buben als Strafe für ihre Frechheiten zu Schrot zermahlen zu lassen.“ Doch haben Generationen von Kindern und Erwachsenen genau diese bisweilen grausamen, bisweilen doppeldeutigen Lausbubengeschichten mit großem Vergnügen gelesen. Jede Altersstufe erfreut sich an anderen Aspekten der Erzählung: die Erwachsenen an mancherlei Anzüglichkeiten und Anspielungen in Wort und Bild, die Kinder an den lustigen Reimen und märchenhaften Elementen: Denn wie im Märchen bleiben die Hauptfiguren merkwürdig einschichtig, die Grausamkeiten sind abstrakt und unblutig, formelhafte, eindringliche Reime gliedern durch ihre Wiederholung den Text.

Da die Autorin nicht von der gedruckten Fassung des Werkes ausgeht, sondern von Buschs Handschrift, sind angebliche Besonderheiten der Schreibweise Grundlage ihrer Argumentation: So seien z.B. doppelt geschriebene Buchstaben ein Hinweis auf Doppelbödigkeiten, spitze Winkel in den Schriftzügen symbolisieren Winkelzüge des Autors, zwischen den Zeilen eingefügte Wörter forderten auf, zwischen den Zeilen zu lesen, durchgestrichene Wörter sollten hinterfragt werden usw. usw. Wenn Busch z.B. am Versbeginn des ersten Streiches für das Wort „Mancher“ ein gotisches Majuskel-M verwendet – das ihm, der jahrelang bei seinem Onkel in einem Pastorenhaushalt aufgewachsen ist, wohl aus Messbüchern vertraut war oder das er bei seiner graphischen Ausbildung an mehreren Kunstakademien kennen gelernt haben kann –, so will die Autorin darin die Form eines Portals erkennen, das wiederum die Frankfurter Paulskirche symbolisieren soll; die beiden geschwungenen, doppelt gezeichneten Vertikalhasten des Buchstaben, so genannte Lombarden, interpretiert sie als Hinweis auf die doppelte Bedeutung des Wortes „mancher“: Sowohl die Abgeordneten der Paulskirche als auch der Autor selbst seien damit gemeint.

Und dieserart geht es auf insgesamt 229 Seiten weiter. Immerhin führte diese weder durch Selbstzeugnisse noch durch andere Quellen begründbare Rückbesinnung auf das Manuskript dazu, dass dem Buch ein Faksimile der kompletten Handschrift beigegeben wurde. Die Unmittelbar-

keit und Lebendigkeit der Originalzeichnungen erfreut im Vergleich mit den oftmals überarbeiteten Druckversionen auch heute noch das Auge des Betrachters.

Das Buch verströmt den jugendlichen Enthusiasmus einer Seminararbeit, die eine Studentin ohne großen Aufwand beim Bibliographieren und Studieren von Sekundärliteratur allein aus dem Text und ihrer Phantasie schöpfend hinter sich bringen wollte. Umso mehr überrascht es, wenn man die am Ende nach einer Minimalbibliographie angefügte Kurz-Biographie der Autorin liest, ist die Autorin doch über achtzig Jahre alt. Ihre unbekümmerte Spitzfindigkeit und ihr schier unbegrenzter Einfallsreichtum verleihen dem Buch eine ungeheure Frische. Nicht, wie behauptet, die Phantasie Wilhelm Buschs im Verschleiern seiner politischen Ansichten, sondern die Phantasie Edith Brauns im Finden und Deuten der Indizien und Argumente nötigt dem Leser Respekt ab und lässt ihn trotz ständigem Kopfschütteln das Buch bis zum Ende nicht mehr aus der Hand legen.

Brigitte Mersich

Cohen, Laurie R. (Hrsg.), „Gerade weil Sie eine Frau sind ...“ Bertha von Suttner, die „Unbekannte Friedensnobelpreisträgerin.“ Wien: Braumüller 2005, VII + 231 S., zahlreiche Abbildungen, ISBN 3-7003-1522-8

„Cui bono“ möchte man fragen – eine weitere Suttner-Publikation, im so „gedankenreichen“ Jahr 2005, in dem bereits auf vielfältigste Weise der berühmten österreichischen Nobelpreisträgerin gedacht wurde? Es gab Suttner zu Ehren Friedenskonzerte, Symposien, Websites, Konferenzen, Fernsehdokumentationen, Buchpatenschaften zu ihren Werken, eine Briefmarke, die österreichische 2€-Münze, Lesungen und eine rege Publikationstätigkeit zu vielen Aspekten ihres Lebens und ihrer Friedensarbeit. Ausstellungen fanden ihr Publikum nicht nur im niederösterreichischen Harmannsdorf, sondern auch in Barcelona. Was ist bis dato über die österreichische Baronin noch nicht gesagt oder publiziert worden? Gerade diese Fülle an bereits Bekanntem, Gesagtem, Wiederholtem reizt vielleicht, Suttner aus einem anderen, ungewohnten Lesewinkel zu betrachten.

Laurie R. Cohen ist es als Herausgeberin und Autorin zu danken, dass in diesem Band neue, individuelle Erkundungen über die österreichische Schriftstellerin und Friedensaktivistin präsentiert werden können. Jeder Beitrag wurde von den MitautorInnen Regina Braker, Irmgard Hierdeis, Christine M. Klapeer, Ingrid Schacherl, Iris Steiner und Josef Berghold so konzipiert, dass er auch für sich

isoliert einen interessanten (schnellen) Einstieg in ein Suttner-Thema oder die Suttner-Materie bietet. Neue (auch unbequeme, kritische) Fragen werden aufgeworfen, neue Quellen (v.a. schwer zugängliche Archivmaterialien und Publikationen) erschlossen, tatsächlichen Auswirkungen wird nachgegangen und eine diskursive, feministische und Gender-Perspektive einbezogen.

Ein äußerst interessanter Ansatz ist die Herausarbeitung der Frage, wie Bertha von Suttner ihre Arbeit anging, welche Beweggründe und gesellschaftlichen Verhältnisse ihr den Antrieb zum Schreiben und zur Vortragstätigkeit gaben, ihr ganzes Leben unermüdlich der Friedensfrage zu widmen. Über welche Quellen und Materialien konnte sie verfügen? Wie konnte sie als Frau des 19. Jahrhunderts ein derartiges Arbeitspensum bewältigen und sich diesen internationalen Handlungsspielraum schaffen? Warum lehnten manche Frauen aus dem bürgerlich-liberalen Milieu und der Arbeiterinnenbewegung die erfolgreiche Schwester ab? Was reizte damalige Karikaturisten derart, dass sie als eine der ersten Frauen unter ihrem Namen oder als „*Friedensbertha*“ in den satirischen Blättern dargestellt und verhöhnt wurde? Und was bleibt schließlich von einem solchen Friedens-Engagement im Hinblick auf zwei schreckliche Weltkriege und das atomare Wettrüsten der Nachkriegszeit?

Jeden dieser interessanten Aufsätze einer eingehenden Rezension zu unterziehen, würde den Rahmen hier überschreiten, daher möchte ich nur auf folgende Beiträge näher eingehen:

Laurie R. Cohens Artikel „*Ausstieger*“ schildert das Leben des Ehepaars Suttner im russischen Kaukasus, der nach ihrer heimlichen Heirat für neun Jahre (1876–1885) ihre Heimat werden sollte. Dort – fernab der gesellschaftlichen Zwänge des Habsburgerreiches und der Familien – entwickelte sich Bertha von Suttners Schreibtalent, ihre eigene, liberale Weltanschauung, ihre Russland-Affinität und die Beherrschung der russischen Sprache. Um den Lebensunterhalt zu bestreiten, begann das Ehepaar Suttner mit schriftstellerischen Arbeiten. Mit der damals typisch weiblichen Bescheidenheit, aber natürlich auch im Hinblick auf bessere Verkaufsaussichten wählte Bertha von Suttner für ihre Veröffentlichungen einige kreative Pseudonyme, wie z.B. „*B. Oulet*“ und „*Jemand*“. Bei ihrer Rückkehr nach Österreich 1884 waren beide Suttners literarisch anerkannt und arbeiteten intensiv an ihren schriftstellerischen Karrieren. Der gesellschaftskritische Roman *Maschinenalter* wurde 1889 zum ersten Bestseller, erst bei der dritten Auflage wird sie ihr Pseudonym bekannt geben. Parallel dazu erschien der Antikriegsroman *Die Waffen nieder!*, dessen internationaler Erfolg bis heute seinesgleichen sucht. Im Fokus von Cohens Bei-

trag stehen auch die ersten Friedensaktivitäten, die schließlich zum Haager Friedenskongress 1899 führen sollten, an dessen Zustandekommen Bertha von Suttner großen Anteil hatte. Kritik erntete sie vor allem dadurch, dass sie mit zu verklärtem Blick immer wieder die Abrüstungs- und Friedensaktivitäten des russischen Zaren Nikolaus II. hervorhob. Ihre einseitige Nichtwahrnehmung der Leiden des russischen Volkes rief zahlreiche GegnerInnen in linken und bürgerlich-liberalen Gesellschaftskreisen auf den Plan. Trotzdem gedieh die Friedenssache. Dem Literaten- und Politikerehepaar Suttner und seiner erfolgreichen Arbeit in der *Österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde* und im *Verein zur Abwehr des Antisemitismus* ist ein weiterer Beitrag Laurie Cohens gewidmet. Dem Friedensverein Bertha von Suttners war naturgemäß mehr Erfolg beschieden – sie hatte ein populäres, ja unumstrittenes Thema gewählt. Der Abwehr-Verein ihres Ehegatten wurde mit den immer größeren Antisemitismus-Strömungen des Kaiserreiches konfrontiert und hatte zunehmend Probleme, standesgemäße MitstreiterInnen zu gewinnen. Beachtenswert ist auch das Vorgehen Frau von Suttners bei der Gründung ihres Vereines und ihrer Friedensarbeit: In journalistisch brillanten Aufrufen in der *Neuen Freien Presse* sprach sie direkt das Lese-Volk an, machte auf den Friedenskongress in Rom 1891 aufmerksam und berichtete ebendort tief bewegt auch über den erfolgreichen Konferenzverlauf. Ein Lehrbeispiel für die Bildung von Interessengruppen – noch im 19. Jahrhundert. Die Resonanz war auch bemerkenswert: Tausende positive Antworten langten ein. Viele wollten sich persönlich engagieren. MitstreiterInnen für diese humanitäre Sache wurden liberal denkende KünstlerInnen (Olga Wisinger-Florian), Anwältinnen, Parlamentarier und SchriftstellerInnen (Leopold von Sacher-Masoch, Peter Rosegger). In diesem Gemeinschaftsgefühl, das vor sich das Ziel des europäischen Friedens und der Völkerverständigung hatte – blitzte damals nicht bereits unser heutiger „Europäischer Unionsgedanke“ durch?

Sie vereinte also in ihrer Person nicht nur die Schriftstellerin und Aktivistin, sondern war auch gleichzeitig ihre eigene Öffentlichkeits Sprecherin. Für die Friedens- und Antisemitismusfrage war keine Reise – auch über den Ozean – zu beschwerlich, jeder Aufruf, jede Petition oder Publikation – und es waren sehr, sehr viele – war die Mühe wert, wenn sie nur der Sache dienten.

Auch dem schriftstellerischen Schaffen Bertha von Suttners wird in dem vorliegenden Werk breiter (kontroversieller) Raum gegeben. Sieht Laurie Cohen sie in vielerlei Hinsicht sogar als Feministin, da sie sich für Frauenbildung und Chancengleichheit und gegen soziale Ungerechtigkeit

engagierte, in mehreren Frauenzeitschriften publizierte, in Frauenvereinen auftrat und viele ihrer Romanheldinnen klug und selbständig geschildert werden, kommt Irmgard Hierdeis in ihrer „persönlichen Revue“ „*Gefühle und Ahnungen*“ zu einem anderen Befund.

Indem sie fiktiv das Leben „der Baronin“ mit dem ihrer eigenen Großmutter, einer armen Handwerksfrau, verquickt und Suttners Romanfiguren einer kritischen Analyse unterzieht, sieht man hier vielleicht auch die „dunkle“, weniger sympathische Seite – die für ein Gesamtbild Bertha von Suttners aber genauso wichtig ist. „*Ihre Welt war doch der bornierte Adel, ihr Schreibstil tendenziös und klischeehaft.*“

Denn sowohl in ihrem Leben, wie auch in den Tendenzromanen (*Daniela Dormes, Vor dem Gewitter, Der Menschheit Hochgedanken*) Bertha von Suttners, so die 1939 geborene Schriftstellerin und Grafikerin Hierdeis, blieb die Mühsal des alltäglichen Lebens der schwer arbeitenden Bevölkerung, und da vor allem auch der Frauen, völlig ausgeblendet. Sie machte sich wenig Gedanken darüber, warum die „niedereren“ Stände nicht über Bildung verfügten, warum es so viele Ungerechtigkeiten gab. Ihre Welt war die Aristokratie und das gehobene Bürgertum. In edlen Interieurs ließen sich gut gekleidete Damen der Gesellschaft von Salonrevolutionären die Welt erklären. Am Schluss vieler Suttner-Romane wartet meist ein Happy End. Arbeiterinnen und dienstbare Geister hatten im Hintergrund ihre Funktionen zu erfüllen. Wenn die Chance, doch aus ihrem Elend zu kommen, am Horizont auftauchte, starben sie meist im Kindbett oder machten sonst den Weg frei für die wahre Bestimmung des Helden. Für die Frau von Welt in einem Suttner-Roman gab es das wahre Glück fast nur im Hafen der Ehe oder gleich die Flucht mit einem Millionär – sonst konnte Frau ja immer noch ins Kloster gehen. Das Konzept eines selbstbestimmten Frauenlebens wollte sie ihren Heldinnen nicht zumuten, so Hierdeis. Diese sieht auch Suttners Engagement ziemlich pragmatisch: Als Frau von Stand mit einer Lebensaufgabe schwebte sie sozusagen unbehelligt über das internationale Parkett; die Baronin, die die Friedensbotschaft verbreitet. Die (Kriegs-)Herren ziehen vor der Dame den Hut, Kaiserhäuser, Regierungen und Polizei sahen keine Gefahr in der Agitation der Aristokratin (Rosa Luxemburg u.a. mussten dafür mit ihrem Leben bezahlen). Bemerkenswert ist es in der Tat, dass Bertha von Suttner trotz ihrer öffentlich bekannten Korrespondenzen mit Pazifisten niemals des Umsturzes verdächtigt wurde. Die Kriegsherren pflegten lieber die galante-Konversation mit der Frau von Stand. Ein kritischer, feministischer Beitrag, der zum Nachdenken anregt. Eine Frage der Hierdeis nicht

nachgeht, ist, inwieweit die Schriftstellerin Suttner bereits Verkaufs- und Marktstrategien beim Schreiben verfolgte. Zum Lebensunterhalt sollten und mussten sich die Romane verkaufen und auch vom adeligen Publikum akzeptiert werden.

Wer waren Bertha von Suttners Freundinnen, Vorbilder, Bewunderinnen? Da ist vor allem die Juristin und Pazifistin Leopoldine Kulka zu nennen, mit der sie das erste Mädchengymnasium unterstützte, oder Marianne Hainisch und Henriette Herzfelder, die sie für die Friedensarbeit gewann, und die berühmte Ellen Key. Ihre Friedensbeiträge – vor allem in den großen deutschen Frauenzeitschriften – oder die Vorträge und Buchpräsentationen in den Frauenvereinen, wie z.B. im *Wiener Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen*, zeugen von ihrer Sympathie für die Frauenfrage.

Die Freude und der Stolz, dass eine Frau, noch dazu eine Österreicherin, bereits 1905 den Nobelpreis erhielt, überdeckte bis jetzt eigentlich die Tatsache, dass der Friedensnobelpreis Bertha von Suttner schon sehr viel früher zugestanden wäre. Denn sie war es, die Alfred Nobel zur Preisstiftung veranlasste. Daher geht „*Dem langen Weg zur Verleihung des Nobelpreises*“ erstmals die Friedensforscherin Regina Braker nach. Anhand genauer Quellenkunde ortet sie institutionelle und organisatorische Hindernisse und nicht zuletzt frauenfeindliche Haltungen bei den nominierungsberechtigten Personen und beim norwegischen, ausschließlich männlich besetzten Nobel-Komitee, vergisst aber auch nicht die Persönlichkeiten, die sich vehement für Bertha von Suttner eingesetzt haben. Sie selbst verstand es ja, sich durchaus selbstbewusst immer wieder ins Spiel zu bringen – mit der Betonung, dass sie den Preis nicht wegen ihrer Freundschaft mit Nobel, sondern um ihrer Meriten willen verdient habe. Da sich im Herbst 1905 Suttner auf einer weiteren langen Vortragsreise durch Deutschland befand, die sie keineswegs – auch nicht zur persönlichen Entgegennahme des Nobelpreises – abbrechen wollte, fand die Überreichung erst 1906 statt. Das Preisgeld (nach heutiger Berechnung ca. € 60.000) wurde großteils wieder in die Friedensarbeit investiert, daher waren auch in ihren letzten Lebensjahren Bücher und Vorträge weiterhin eine notwendige Einnahmequelle für Bertha von Suttner.

Sie stand oftmals im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Für die Karikaturisten der damaligen Zeit gab sie ein beliebtes Sujet ab – ein untrügliches Zeichen dafür, dass sie bedeutend war. Doch um 1906 erfuhr sie auch die Ehre, im *Berliner Tageblatt* zur bedeutsamsten Frau ihrer Zeit gekürt zu werden. Sie war damals ebenso berühmt wie Königin Victoria oder die Schauspielerin Sarah Bernhardt.

Dem Einfluss auf die Neue Frauenbewegung und den Feminismus nach 1945 geht Christine M.

Klapeer nach. Haben sich Feministinnen mit Suttners Theorien beschäftigt, diese rezipiert? Liest heute noch jemand ihre Schriften – ausgenommen WissenschaftlerInnen? Ist Bertha von Suttner Vorbild, Symbolfigur und der Stolz an Friedensarbeit interessierter moderner Frauen? Wird es ihrer Person gerecht, ein Schulschiff nach ihr zu benennen, sie als Abbild achtzehn Jahre (1966–1984) auf einem Tausend-Schilling-Schein durch unsere Hände gleiten zu lassen? Die Forderungen der vielfältigen historischen Frauenbewegungen nach Gleichberechtigung auf allen Ebenen, politischer Partizipation und politischen Rechten gingen nicht immer mit Pazifismus einher. So kann auch nach 1945 von keiner einheitlichen Frauenbewegung gesprochen werden, die sich ganz der Friedensarbeit verschrieben hätte. Interessant für LeserInnen einer Publikation, wie der hier besprochenen, sind, neben der Fülle an neuen Informationen, die Fragen, die noch offen bleiben und zur Weiterforschung einladen. Daher erlaube ich mir, die eingangs gestellte Frage „Wozu 2005 noch eine Suttner-Publikation?“ so zu beantworten: Bertha von Suttner und ihre Ideenwelt werden immer ein interessanter Teil des „*bonum commune*“ sein.

Christa Bittermann-Wille

Dobrić, Bruno (Hrsg.), *Mornarička knjižnica (K.u.K. Marinebibliothek) i Austrijska/austro-ugarska mornarica u Puli* (Die Marinebibliothek und die österreichische/österreichisch-ungarische Marine in Pola). Pula: Sveučilišna knjižnica u Puli 2005, 200 S., ISBN 953-7320-00-6

Elf Beiträge zu einer wissenschaftlichen Tagung, die aus Anlass des 200. Jahrestages der Gründung der Marinebibliothek am 4. Oktober 2002 in Pula/Pola abgehalten wurde, bilden den Inhalt des drei Jahre danach erschienenen Bandes. Das Nachwort, das die Geschichte der k.u.k. Marinebibliothek kurz und auf Deutsch zusammenfasst, erklärt, dass nicht nur diese im Mittelpunkt der internationalen Tagung stand, sondern dass sich die Beiträge darüber hinaus um „*die Erforschung des kulturhistorischen Marine-Erbes der Stadt Pola zur Zeit ihrer rasanten Entwicklung*“ bemüht haben. Tatsächlich beschäftigen sich die meisten Aufsätze des Sammelbandes mit verschiedenen Aspekten der Entwicklung Polas als Kriegshafen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der Monarchie. Dass dabei nicht immer auf die Marinebibliothek Bezug genommen wird, mag vom Titel angelegte Bibliothekare enttäuschen, bildet aber den Hintergrund für das Verständnis der Bedeutung der Marineeinrichtungen nicht nur für die Kriegsflotte und das Seewesen, sondern auch für das öffentliche, soziale und kulturelle Leben der Stadt, die diese wertvolle Bücher-

PHOIBOS Verlag

2006 | 1

55

biblos

Beiträge zu Buch,
Bibliothek und Schrift

Kinderbücher

 Österreichische
Nationalbibliothek

Biblos

Beiträge zu Buch,
Bibliothek und Schrift
Herausgegeben
von der Österreichischen
Nationalbibliothek

Herausgeberin

Dr. Johanna Rachinger,
Generaldirektorin der
Österreichischen Nationalbibliothek

Redaktionsteam

Christian Gastgeber (verantwortlicher
Redakteur): Michaela Brodl, Wilma
Buchinger, Ernst Gamillscheg, Eva
Hüttl-Hubert, Monika Kiegler-
Griensteidl, Bettina Kann, Anton
Knoll, Heide Kramer, Daniela Lachs,
Gabriele Mauthe, Brigitte Mersich,
Ursula Pirker, Solveigh Rumpf-Dor-
ner, Alfred Schmidt, Ursula Tichy

Postanschrift

Redaktion Biblos,
Christian Gastgeber,
Österreichische Nationalbibliothek,
Josefsplatz 1, A-1015 Wien

Verlag

Phoibos Verlag, Wien

Umschlagbild

Wendelin Haussner beim Lesen
in der Handschriftensammlung
der Österreichischen
Nationalbibliothek

Medieninhaberin

Österreichische Nationalbibliothek
A-1015 Wien, Josefsplatz 1
Herausgeberin:
Dr. Johanna Rachinger,
Biblos, A-1015 Wien, Josefsplatz 1
(Österreichische Nationalbibliothek)
Auslieferung: Phoibos Verlag,
Anzengruebergasse 16/4,
A-1050 Wien.
Tel.: (+ 43 1) 544 03 191;
Telefax: (+ 43 1) 544 03 199,
e-mail: office@phoibos.at

Bezugsbedingungen

Jahresabonnement € 45,- (Inland,
ohne Versandkosten); Einzelheft
€ 25,- (Inland, ohne Versandkosten).
Biblos erscheint halbjährlich.
Wissenschaftliche Arbeiten in
deutscher, englischer, französischer
und italienischer Sprache werden
zur Veröffentlichung angenommen,
die noch nicht veröffentlicht oder
einem anderen Publikationsorgan
angeboten wurden. Der Nach-
druck, auch in Auszügen, bedarf
der Zustimmung des Herausgebers
bzw. der Redaktion. Manuskripte
sind auf Disketten einzusenden.
Das Inhaltsverzeichnis ist abfragbar
unter: <http://www.onb.ac.at/biblos>

Basiskonzept

Bohatsch Visual Communication

Druck

REMAPrint, Druck- und Verlagsgesell-
schaft m.b.H., 1160 Wien, Neulerchen-
felder Straße 35
© 2006 by Phoibos Verlag Wien

ISSN 0006-2022

Inhalt

- 6 **Geleitwort**
- 7 **Susanne Blumesberger**
*„... Und doch hier noch nicht angekommen – wie immer und überall!“
Hertha Pauli: Schriftstellerin, literarische Agentin und
Brückenbauerin*
- 21 **Gerhard Gut**
*Ein Bilderbuch der Welt
Friedrich Justin Bertuchs „Bilderbuch zum Nutzen und
Vergnügen der Jugend“*
- 33 **Eva Maria Hois**
*„Reserl mitn Beserl“
Neuere Kinderliederbücher aus den Volksliedwerken*
- 47 **Anton Knoll**
*Die umfassende Kunst, alle Menschen alles zu lehren
Der Orbis Sensualium Pictus des Johann Amos Comenius*
- 65 **Gabriele Mauthe, Brigitte Mersich**
*Ein buntes Bilderlexikon für einen Sohn Maria Theresias
Cod. min. 33a der Österreichischen Nationalbibliothek*
- 89 **Solveigh Rumpf-Dorner**
*Ein unschuldiges Vergnügen?
Der Gesellschaftstanz in Erziehungsschriften, Kinder- und
Jugendliteratur von der Aufklärung bis zum Biedermeier*
- 105 **Ernst Seibert**
*Karl Hartl
Mittler zwischen kleiner und großer Welt*
- 115 **Alina 1, Alina 2, Dorothea, Ferdi und Theo, Max, Maxie,
Maximilian, Micha und David, Peter, Sophie**
Mein Lieblingsbuch
- 125 **Paola Molino**
Forschungsbericht: Nachlass Hugo Blotius

137 Buchbesprechungen

Alt, Peter-André, *Franz Kafka. Der ewige Sohn*, München 2005 (Alfred Schmidt)

Blumesberger, Susanne (Hrsg.), *Helene Scheu-Riesz (1880–1970): Eine Frau zwischen den Welten*. Wien 2005 (Gabriele Mauthe)

Braun, Edith, *Geheimsache Max und Moritz. Wilhelm Buschs bester Streich*. Blieskastel 2005 (Brigitte Mersich)

Cohen, Laurie R. (Hrsg.), *„Gerade weil Sie eine Frau sind ...“ Bertha von Suttner, die „Un“bekannte Friedensnobelpreisträgerin*. Wien 2005 (Christa Bittermann-Wille)

Dobrić, Bruno (Hrsg.), *Mornarička knjižnica (K.u.K. Marinebibliothek) i Austrijska/austro-ugarska mornarica u Puli (Die Marinebibliothek und die österreichische/österreichisch-ungarische Marine in Pola)*. Pula 2005 (Rudolf Preinerstorfer)

Hirschfeld, Gerhard; Tobias Jersak (Hrsg.), *Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionseliten zwischen Mitwirkung und Distanz*. Frankfurt, New York 2004 (Susanne Blumesberger)

Guski, Andreas, Ulrich Schmid (Hrsg.), *Literatur und Kommerz im Russland des 19. Jahrhunderts: Institutionen, Akteure, Symbole*. Zürich 2004 (Karmen Petra Moissi)

Hauke, Petra, Rolf Busch (Hrsg.): *„With a Little Help From My Friends“: Freundeskreise und Fördervereine für Bibliotheken. Ein Handbuch*. Bad Honnef 2005 (Michaela Kuppelhofer)

Klaas Meilier, Brigitta, *Hochsaison in Sils-Maria. Meta von Salis und Friedrich Nietzsche, zur Geschichte ihrer Begegnung*. Basel 2005 (Helga Hofmann-Weinberger)

Österreichische Industriegeschichte 1848 bis 1955. Die ergriffene Chance. Hrsg. v. Österreichischen Industriegeschichte GmbH, Linz. Wien 2005 (Gabriele Mauthe)

Peters, Jochen-Ulrich, Ulrich Schmid (Hrsg.), *Imperium und Intelligencija: Fallstudien zur russischen Kultur im frühen 19. Jahrhundert*. Zürich 2004 (Karmen Petra Moissi)

Seibert, Ernst, *Kindheitsmuster in der österreichischen Gegenwartsliteratur. Zur Genealogie von Kindheit. Ein mentalitätsgeschichtlicher Diskurs im Umfeld von Kindheits- und Kinderliteratur*. Frankfurt am Main 2005 (Susanne Blumesberger)

Teistler, Gisela (Hrsg.), *Lesen lernen in Diktaturen der 1930er und 1940er Jahre. Fikeln in Deutschland, Italien und Spanien*. Hannover 2006 (Susanne Blumesberger)

Wilcke, Gudrun, *Die Kinder- und Jugendliteratur des Nationalsozialismus als Instrument ideologischer Beeinflussung. Liedertexte – Erzählungen und Romane – Schulbücher-Zeitschriften – Bühnenwerke*. Frankfurt am Main u.a. 2005 (Susanne Blumesberger)

156 Nachrichten

Alte Kinderbücher aus der Sammlung Nebehay in der Österreichischen Nationalbibliothek (Solveigh Rumpf-Dorner)

Nachrichten aus der ehemaligen Bibliothek der Wiener Vorstadtkapuziner (Maria Theisen)

167 Autorenverzeichnis

168 Abbildungsverzeichnis

Liebgewonnenes Kleinod der Kinder- und Jugendzeit, nostalgieumwobener Staubfänger des phantasieentwachsenen Alters (mit gelegentlichen Rückfällen) – so lässt sich vielleicht prägnant und provokant eine literarische Gattung umschreiben, die kaum wie eine andere unterbewertet wurde und wird. Mitprägend für die kindliche Psyche hinterlässt bzw. evoziert dieses Genus ganz bewusst bildverknüpfte Eindrücke und Erinnerungen von unverminderter Wirkung, nicht zuletzt durch die mnemotechnische Kombination von Wort und Bild.

Nur zu oft geschieht dem Kinderbuch Unrecht, wenn sich ein der Jugendzeit entglittenes, erwachsen gebendes Lesepublikum von Puerilität und Juvenilität mit der ostentativ-despektierlichen Abkehr von ihren einstigen treu umhегten Begleitern verabschieden will –, um sie spätestens in der (Groß)Elternrolle wieder zu entdecken. Diese wieder wachgerüttelte Begeisterung erfasst mitunter auch LiteratInnen selbst, wenn sie in einer ebensolchen Rolle ein neues Lesepublikum entdecken und sich von dessen unmittelbarer und unverhohlener Kritik animiert diesem Auditorium literarisch-schöpferisch stellen und herausfordern lassen; aus der jüngeren österreichischen Literatur seien nur Gerhard Roth, Heinz R. Unger, Barbara Frischmuth, Michael Köhlmeier, Monika Helfer oder Franzobel genannt.

Da dem Kinderbuch immer noch die Fama eines inferioreren Produktes anhängt, ist es also längst an der Zeit, diese Literaturgattung auch einmal vom kulturgeschichtlich-biographischen Blickpunkt zu betrachten und ihr eine kleine Würdigung in bescheidenem Rahmen zukommen zu lassen.

Ausgewählt wurden dazu für diesen Band aus dem Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek einige Klassiker und Raritäten, die sich in den Magazinen des „nationalen Gedächtnisspeichers“ finden, soweit ihr Erwerb von den jeweiligen BibliotheksreferentInnen für würdig befunden wurde (oder sie durch Schenkung bzw. Pflichtabgabe an die Bibliothek kamen): der *Orbis Sensualium Pictus* des Johann Amos Comenius aus dem 17. Jahrhundert (Anton Knoll), ein Unikat eines kaiserlichen Bilderlexikons, nämlich ein händisch kolorierter Codex für Erzherzog Ferdinand, einen Sohn Maria Theresias (Gabriele Mauthe, Brigitte Mersich), und Friedrich Justin Bertuchs *Bilderbuch zum Nutzen und Vergnügen der Jugend* (Gerhard Gut) aus dem 18./19. Jahrhundert.

Aus Schriften der Aufklärung bis zum Biedermeier wird das Thema des Gesellschaftstanzes für die Jugend anhand einiger prachtvoller Druckwerke behandelt (Solveigh Rumpf-Dorner). Dem Kinderliederbuch als eigener Gruppe in diesem weiten Feld der Jugendliteratur widmet sich ein Überblick aus dem Österreichischen Volksliedwerk (Eva Maria Hois).

Die rezente Gegenwart steht im Mittelpunkt zweier Beiträge zu Hertha Pauli (Susanne Blumesberger) und zu Karl Hartl (Ernst Seibert); die allerzenteste Gegenwart vertreten zehn JungautorInnen in ihren faksimilierten Darstellungen.